

Wirksame Schalenwildreduktion statt Jagdstreß

Von Bruno Hespeler, Gießwald *)

Die Regulation überhöhter Schalenwildbestände wurde in den letzten Jahren (nicht nur im Bereich der Forstverwaltungen) vielfach zu einer „streßhaften“ Angelegenheit. Dabei sind auch deutlich erhöhte Abschlußquoten nicht automatisch mit Reduktion gleichzusetzen. Auch Abschlußverdoppelungen können sich immer noch im Bereich unterhalb des Zuwachses abspielen, wobei stärkere Bejagung, besonders beim Rehwild, die Reproduktion zunächst anzukurbeln vermag, und mit einer dünneren Frühjahrs-Wilddichte steigen die Überlebenschancen für das Jungwild. In vielen Bereichen wird dadurch Reduktion zu einem sich über Jahre hinschleppenden und gelegentlich in Streß und Frustration endenden Prozeß.

Hohe Abschlußquoten verleiten, manchmal zwingen sie auch tatsächlich dazu, den zeitlichen Jagdaufwand maximal zu steigern und „wahllos“ zu schießen. Wahllos in dem Sinne, daß keine Rücksicht mehr auf die waldbaulichen Prioritäten, auf die günstigen Aktivitätszyklen des Wildes und letztlich auf den gegen das Wild geführten Jagddruck genommen wird. Damit drehen, ja überdrehen wir die Jagddruck-Schraube. Unser Ziel, d. h. im Interesse des bejagten Wildes wie auch der Jäger, muß sein, in möglichst kurzer Zeit den notwendigen Abschluß zu erfüllen. Das geht in größeren Waldrevieren nur mit „Gemeinschaftsjagden“, vor allem wenn mehrere Schalenwildarten nebeneinander vorkommen.

Den Ausdruck Gesellschaftsjagden vermeide ich bewußt, denn es geht um Jagd, nicht um Gesellschaftspflege! Hier liegt auch eines der größten Probleme: die Qualität der erforderlichen Jäger. Zwei gesellige Schießen pro Jahr, auf dem Stand, zeigen dem Jagdleiter schnell, auf wen er sich halbwegs verlassen kann, und wer bei den Jagden besser auf „landschaftlich besonders schönen Ständen“ postiert wird. Was wir wieder brauchen sind Jäger mit jagdlichem Instinkt und handwerklichem Können und keine jagdliche Laienspieltruppen!

**) B. Hespeler beschäftigte sich als Berufsjäger und forstlicher Revierleiter intensiv mit dem Rehwild. Er ist seit 1981 hauptberuflich als freier Journalist tätig, vorwiegend im Bereich Jagd und Naturschutz, und arbeitet als Chefreporter für die Deutsche Jagdzeitung. Von ihm erschienen vier jagdliche Fachbücher, darunter „Rehwild heute“ und „Jäger wohin?“, beide im BLV Verlag München.*

Drückjagden erfordern gute Schützen
Foto: B. Huber

Zunächst zum Rehwild

Grundsätzliche Strategien

- Prinzipiell für die Einzeljagd die „wildträchtigsten“ Abteilungen den passioniertesten, erfolgreichsten Jägern zuteilen. Nicht umgekehrt nach dem Motto: „Der ist erfahren, der bekommt den schwierig zu bejagenden Bezirk.“
- Mehr als maximal 300 Hektar Wald kann kein Jäger wirklich intensiv bejagen. Pirschbezirke und Jagdgastführungen möglichst entflechten. Die handwerklich und bewußtseinsmäßig fitten Jäger dürfen nicht durch jagdliche Mitläufer und bewußte „Bremsen“ behindert werden!
- Grundsätzlich den Jagdausübungsberechtigten/verpflichteten kein Limit nach oben setzen. Wer die jagdlichen Qualitäten hat, soll nicht gebremst werden; wer sich schwer tut, soll nicht genötigt werden.

Unterschiedliche Beobachtbarkeit

Rehwild ist im Jahreszyklus unterschiedlich aktiv und beobachtbar. Es gilt daher, die Jagdgänge insbesondere bei der Einzeljagd auf Phasen zu konzentrieren, die sich durch eine hohe Aktivität der Rehe auszeichnen. Das sind im Frühjahr die ersten zwei, drei Wochen nach Beginn der Schußzeit. Danach fällt die Beobachtbarkeit steil ab. Nicht umsonst beginnt die Schußzeit in anderen Ländern (Südtirol, Ungarn, DDR u.a.) bereits am 1. Mai.

Bis zum 1. Juni sollte der Bockabschluß zu mindestens 50 Prozent erfüllt sein. Eine jagdliche Ruhepause sowohl für Wild als auch für Jäger wäre in der Feistzeit angesagt, also in den etwa drei Wochen vor der Brunft, wobei letztere nicht zur „Abschlußplanerfüllung“, sondern allenfalls zur Nachlese oder jagdlichen Freude dienen soll.

Eine außerordentlich gute Phase fällt in den frühen September: Geißen, Kitze und Einjährige sind in dieser Zeit besonders häufig zu sehen und nicht selten tagaktiv. Die Bindung zwischen Geiß und Kitz ist in dieser Zeit noch außerordentlich eng, was die Jagd erleichtert. Unbeabsichtigte Fehlabschüsse föhrender, aber alleine ziehender Geißen sind noch unproblematisch auszubügeln. Mit fortschreitender Jahreszeit werden die Kitze selbständiger, die Bindungen lockerer, Doubletten schwieriger.



Gewichtsunterschiede zwischen September- und Dezemberkitzen erscheinen optisch infolge des zwischenzeitlichen Wechsels vom Jugendhaar zur Winterdecke größer als sie dann auf der Waage tatsächlich sind. Wo es Vermarktungsprobleme gibt, sei das Zerwirken und Einfrieren empfohlen. Gerade leichte Kitze lassen sich vor Weihnachten zu einem deutlich höheren Preis an Privatabnehmer verkaufen. Eine Gefriertruhe faßt zwischen zehn und 20 zerwirkte Kitze. In der zweiten Septemberhälfte, manchmal auch erst Anfang Oktober, tritt eine meist mehrere Wochen anhaltende Beobachtbarkeitsflaute ein. Eine Zeit, die sich besser zur Familienpflege oder -gründung als zur Rehjagd eignet. Eine Nachlese zur Erfüllung des letzten Abschluß-Solls erfolgt am besten nach den ersten Frösten, vormittags in der Sonne oder beim ersten November-/Dezemberschnee. Unabhängig von der Länge der gesetzlichen Jagdzeit, sollte jeder Jäger gegen Weihnachten hin seinen Abschluß erfüllt und sollten die Rehe ihre Ruhe haben.

Äsungsflächen und „Kirrflächen“

Äsungsflächen für Rehwild sind im Wald meist nicht notwendig. Im Feld draußen ist ihre Anlage jedoch voll zu unterstützen, nicht nur, weil damit die Wildkonzentrationen etwas entzerrt werden, sondern weil Rehwild dann auch wieder zwischen Tageseinstand und Äsungsfläche zieht – und somit bejagbar ist!

Im Wald haben sich hingegen Kleinstflächen wie Erdwege, Lagerplätze usw. mit örtlich attraktiven Futterpflanzen bewährt. Dorthin zieht das Wild, sobald die Äsung im Feld knapp wird. Die Zahl der zur Äsung ziehenden Rehe korreliert nicht mit der Größe solcher Flächen. Vorausgesetzt, Randschatten fehlen, genügen Flächen zwischen 100 und maximal 500 m².

Kirrfutter

In höheren Lagen, in denen mit frühem Schnee zu rechnen ist oder überall dort, wo keine geeigneten „Kirrflächen“ zur Verfügung stehen, empfiehlt sich die Verwendung von Apfeltrester, noch besser Äpfel, oder Zuckerrüben. Letztere sind ziemlich frosthart. Nie zu viele Kirrungen anlegen, aber dort konzentrieren, wo Verjüngungsschwerpunkte sind. Die Zahl der an einer Kirrung beobachteten Rehe läuscht – meist – gewaltig. Mehrmaliger Ansitz, im Abstand einiger Tage, wird empfohlen.

Drückjagden und Treibjagden

Die Jagdtechnik erfolgreicher Reh-Drückjagd/Treibjagd unterscheidet sich

grundsätzlich von denen konventioneller Niederwildjagden wie z.B. Waldjagd auf Fuchs und Hase:

1. Möglichst früh im Herbst jagen, wenn auch die Böcke noch Jagdzeit haben! Möglichst nicht bei hartem Frost, starkem Wind usw. jagen, denn die Schützen müssen sich körperlich wohlfühlen. Frühe Vormittagstunden, eventuell verlängerter Frühansitz, und Sonne sind besonders günstig. In fortgeschrittener Jahreszeit nach dem Laubfall sind auch die frühen Nachmittagstunden günstig.

2. Schützen ausschließlich nach Schießfertigkeit und jagdlichem Können und nicht nach gesellschaftlichen Gesichtspunkten auswählen. Unvermeidliche wie „unbrauchbare“ Pflichtgäste eignen sich zur Landschaftsdekoration und werden möglichst zwischen zuverlässigen Jägern postiert.

3. Auch auf praktikable Ausrüstung der Jäger drängen. Leichte Zielfernrohre mit bis zu vierfacher Vergrößerung und Kaliber, mit denen man auch durch die Gräser vor dem zu beschießenden Stücke kommt, ohne daß sich die Geschosse gleich zerlegen oder die Richtung ändern.

4. Nicht an Dickungen, Wegen, Schneisen usw. abstellen, sondern möglichst mitten in den Alt- oder Baumhölzern. Leichte Deckung beispielsweise Naturverjüngung läßt die Rehe vertrauter kommen und verhoffen. Die Schützenzahl ist abhängig von den Revierverhältnissen, jedoch sollten in der Regel nicht weniger als 1 Schütze/15 Hektar teilnehmen. Revier lieber blockweise abjagen.

5. Leicht erhöhte Stände, selbstverständlich auch Hochsitze, erhöhen Gesichtsfeld und Jagderfolg (Hochsitzbau auch unter dem Aspekt herbstlicher Drückjagden planen).

6. Keine „Treiberwehr“ einsetzen, sondern lieber kleine Treibergruppen (Ehefrauen sind in der günstigsten Tarifgruppe) mit niedrigen Hunden, z.B. zwei Treiber mit einem Dackel. Die Rehe sollen nicht „getrieben“, sondern verunsichert und in Bewegung gebracht werden! Die Treiber sollen möglichst gar nicht in den Sichtbereich der Schützen kommen; sie müssen trotzdem unbedingt Leuchtwesten tragen

7. Beginn und Ende der Jagd nach der Uhr, maximal zwei Stunden, einen eventuellen Frühansitz nicht mitgerechnet.

Andere Verhältnisse beim Rotwild

Im Sommer sollten Schmaltiere und geringe Hirsche nur bejagt werden, wenn diese einzeln stehen und auch nicht in den Haupteinständen oder Ruhezeiten.

Wo dies nicht möglich ist, lieber auf die Sommerbejagung verzichten. Rehwild muß zwar gerade in Rotwildrevieren besonders stark bejagt werden, trotzdem sollte man die beiden Wildarten jagdlich „entzerren“, das heißt, gezielte Einzeljagd auf Rehe nicht gerade in den eigentlichen Rotwildeinständen betreiben.

Gleiches gilt für Schwarzwild, eine gute Möglichkeit, Schwarzwild abseits der Rotwildeinstände gezielt zu bejagen, besteht in großen Kulturgattern, die mit Pendelklappen und einer Kirrung versehen sind!

Äsungsflächen

Hier sollte im Rotwildrevier ganz klar unterschieden werden zwischen solchen Flächen, die in den Einständen liegen und dem Rotwild auch am Tage zugänglich sind, und solchen, auf die das Rotwild ohnehin erst am Abend oder in der Frühe tritt. Auf ersteren sollte wirklich keine Einzeljagd stattfinden, mit Ausnahme einzelner Brunfthirsche. Auf den letztgenannten Flächen (sie müssen ja nicht direkt am Hauptweg liegen) kann durchaus auch geschossen werden. Besonders dort, wo Drückjagden nicht möglich sind oder gestattet werden, sind diese Flächen außerordentlich hilfreich bei der Abschlußerfüllung.

Drückjagden, Ansitzdrückjagden

Auch hier wird häufig der Fehler gemacht, daß viel zu dicht an den Einständen oder an Wegen, Schneisen, Bachsohlen usw. angestellt wird. Dort kommt das Wild fast immer flüchtig. Die „gedrückte“ Fläche sollte nicht kleiner als ca. 300 Hektar sein.

Dabei sollte man ganz gezielt einzelne Einstände beunruhigen lassen. Eventuell lassen sich die Reviernachbarn dazu bewegen, daß sie synchron in ihren Revieren mitmachen. Im Schönbuch/Forstdirektion Tübingen werden rund 80 Prozent des Rotwildabschlusses auf einer Treibjagd je Forstdienstbezirk getätigt, was eine zunehmende Vertrautheit des Rotwildes zur Folge hatte. Die Trefferquote pro erlegtem Stück Wild, einschließlich der Füchse und Fangschüsse, liegt hier bei 1,6 Schuß! Brunfthirsche können inzwischen wieder am hellen Nachmittag erlegt werden (FD Ebert mündlich).

Hinsichtlich Auswahl der Schützen, Sicherheitsmaßnahmen, Planung der Stände usw. gelten weitgehend die gleichen Regeln wie beim Rehwild.

Schwarzwild

Die rechtlichen Möglichkeiten sind in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich geregelt. Im Prinzip wird empfohlen,

großräumige Ruhezone zu planen, die sich eventuell mit denen des Rotwildes decken. Gezielter Abschluß an Kirrunge, abseits der Ruhezone, etwa in Kulturgattern, ermöglicht durchaus eine Selektion. Wo kein Druck seitens der „Feldjäger“ besteht, ist es sinnvoll, die Sauen auch auf einer, wenn notwendig auch mehreren wirklich groß angelegten Jagden im Winter zu bejagen. Dabei gilt: Möglichst große Flächen, zumindest nicht kleiner als 500 ha, auf einmal abjagen, möglichst die Nachbarn zur „Synchronjagd“ animieren. Mehrere echte Meuten, jedoch keine zufällig zusammengewürfelten Hunde, sind wichtig. Je größer die bejagte Fläche, um so leichter kann auf Schnee verzichtet werden.

Für jede „Gemeinschaftsjagd“ wichtig

ist eine exakte Instruktion der Schützen und Treiber. Letztere müssen Karten haben, aus denen sie ihre Einsatzorte und die der anderen Treibergruppen und eventuell beteiligte Meuten ersehen. Alle Einsätze, auch Wartezeiten in und zwischen den Treiben usw., werden nach der Uhr organisiert.

Die Schützen bekommen Kärtchen, in die jedes gesehene Wild möglichst mit Uhrzeit eingetragen wird. Selbstverständlich auch alles, was beschossen wurde, aber nun mit etwas genaueren Angaben. Man kann dann bei allfälligen Nachsuchen sehr schnell herausfiltern,

auf wessen Angaben man vertrauen kann. Außerdem erhöhen derartige „Rapport-Kärtchen“ die Schuß-Disziplin. Das sind die wesentlichen Punkte. „Feinheiten“ ergeben sich aus der jeweiligen Reverssituation; Jagd ist schließlich ein endloser Lernprozeß.

Ganz wesentlich ist – trotz Muß und Reduktion – die Freude an der Jagd! Wo sie verloren geht, wird jede Überzeugung von waldbaulicher Notwendigkeit bald durch Frustration erstickt. Bei jeder von uns praktizierten Form der Schalenwildjagd steht die Beute im Mittelpunkt. Es soll Spaß machen, aber Sinn der Jagd darf nicht Pflege der Geselligkeit sein. Wir wollen jagen und keine ritualisierten Geländespiele abhalten.

Versuch zur Versachlichung der Wald-Wild-Diskussion

Rehwildzählung durch Zähltreiben

Von Meinhard Süß, Landsberg *)

Waldbau mit dem Ziel, standortgerechte Mischbestände zu erhalten bzw. wieder herzustellen, scheitert immer wieder an zu hohen Schalenwildsdichten. Wo sich aber die entscheidenden Prozesse der Walderneuerung nur hinter Drahtzäunen abspielen können, bleiben alle Bemühungen einer vernünftigen Forstwirtschaft nur Stückwerk.

Ausgangslage

Zu Beginn der achtziger Jahre war diese Situation auch für den Staatswald des Forstamtes Landsberg prägend. Selbst die natürliche Verjüngung der Fichte gelang häufig nur hinter Zaun. Der damalige Rehwildabschuß von 6,4 Stück pro Hektar Wald erwies sich als viel zu niedrig. Trotz günstiger Ausgangslage in gut gemischten Altbeständen war ein geregelter Verjüngungsgang nirgends festzustellen. Deshalb wurde der Rehwildabschuß schrittweise erhöht und erreichte 1989 ein Niveau von 14 Stück pro 100 ha. Wurden 1982 in der Regiejagd des Forstamtes Landsberg 210 Rehe erlegt, so kamen 1989 475 Rehe zur Strecke.

Das Ansteigen der Rehwildstrecke in sieben Jahren auf 7,8 Stück pro 100 ha Wald auf 14,4 Stück pro 100 ha Wald wurde von der privaten Jägerschaft mit großer Unruhe beobachtet und der Ruf,

der Staat rotte das Rehwild aus, wurde immer lauter (Tab. 1).

Zusammen mit dem Landesjagdverband Bayern wurde deshalb der Gedanke geboren, durch Zähltreiben möglichst genaue Größenordnungen von aktuellen Rehwildsdichten in Winterlebensräumen zu bestimmen.

Am 7. November 1989 fanden dann mit Unterstützung der Bundeswehr im Rahmen eines „Umwelttages“ in zwei Staatswaldstrichen Zähltreiben in einer für Südbayern einmaligen Größenordnung statt: Mit 300 Personen sollte beispielhaft versucht werden, Rehwildpo-

pulation in großen geschlossenen Waldgebieten und in gemischten Wald-Feld-Revieren zu erfassen.

Organisation

Die Organisation der Zähltreiben war sehr aufwendig und sprengte den Rahmen einer Treibjagd. Zudem wurde das Treiben durch Naßschnee- und Regenfall erheblich erschwert. Obwohl der Treiberabstand 3 m kaum überschritt, blieben die Rehe sehr lange liegen und flüchteten erst im letzten Moment nach hinten durch die Treiberkette. Zum zweiten waren alle am Zähltreiben beteiligten Personen nach kurzer Zeit bis auf die Haut durchnäßt. Die Motivation ließ verständlicherweise mit zunehmender Durchnäßung nach, so daß die Treiberkette nicht immer geschlossen blieb.

Trotz des sehr hohen Personalaufwandes, trotz Ausrüstung mit Funkgerä-

Tab. 1: Entwicklung des Rehwildabschlusses

Abschuß pro 100 ha Wald	Jagdjahr						
	83/84	84/85	85/86	86/87	87/88	88/89	89/90
Regiejagd Forstamt Landsberg a. Lech	7,8	10,5	9,9	10,8	10,8	10,9	14,4
Staatsjagdrevier Raisting	4,5	4,4	5,9	6,4	7,2	7,4	9,3
Staatsjagdrevier Tannwald	6,5	14,5	9,0	16,0	24,5	23,5	26,5

Tab. 1: Entwicklung des Rehwildabschlusses

*) FOR M. Süß ist stellvertretender Leiter des FA Landsberg a. Lech.